

MONIKA HEILMANN

## Grenzerfahrung Firmung

*Entwicklungsbedingt und aufgrund der zunehmend weniger selbstverständlichen religiösen Bindung der meisten Jugendlichen sind der Prozess der Firmvorbereitung und die Firmung selbst für fast alle Beteiligten konfliktträchtig. Unsere Autorin ist als Theologische Assistentin der Katholischen Jungschar in der Diözese Linz an den diözesanen Bemühungen um eine angemessene Firmpastoral beteiligt. Sie geht den Grenzerfahrungen nach, die sich in diesem Geschehen nicht vermeiden lassen, und lädt dazu ein, nach Wegen möglicher Grenzüberschreitungen zu suchen. (Redaktion)*

### 1. Grenzerfahrungen

Eine Grenze drückt einerseits Distanz aus und steht andererseits für eine Verbindung. Ich wähle dieses Bild für die Beschreibung der Situation der Firmvorbereitung, weil es vieles auf den Punkt bringt. Jugendliche auf der einen Seite – die Pfarrgemeinde auf der anderen – und die Firmvorbereitung als eine zeitlich begrenzte Verbindung zueinander, die diese Distanz erlebbar macht.

Der Firmgottesdienst kann nicht isoliert von der Firmvorbereitung betrachtet werden: Er ist die Zuspitzung dessen, was in veränderter Form während der Monate vorher schon in verschiedenen Erfahrungen zu Tage tritt. Der Gottesdienst mag zwar für einen Teil der Pfarrgemeinde und für den Firmspender eine Grenzerfahrung sein – für die Firmbegleiterinnen, Firmbegleiter und die Verantwortlichen für die Firmvorbereitung bietet der Gottesdienst selbst meist wenig Überraschungen, was das Mitfeiern der Jugendlichen, ihr Verhalten und ihre Liturgiefähigkeit betrifft.

Mein Anliegen ist es daher nicht, zu fragen, wo Grenzen gesetzt werden

müssen, damit Firmvorbereitung und Firmgottesdienst gelingen können. Ich gehe davon aus, dass genügend Grenzbereiche vorhanden sind. Diese genauer in den Blick zu nehmen und sich den Herausforderungen zu stellen, um die Grenzen ein wenig zu öffnen, trägt wesentlich zu einer guten, für alle Seiten halbwegs zufriedenstellenden Firmpastoral bei.

Mancherorts sind die Grenzen und der Abstand sakramententheologischer Vorbereitung von religiösen Anforderungen vielleicht nicht so klar sichtbar. Um sich aber nicht mit Schuldzuweisungen und dem Ausblenden von Realitäten über die Veränderungen in der gesellschaftlichen und pastoralen Landschaft hinwegsetzen zu müssen, ist der Blick auf die dadurch bedingten Rand- und Grenzbereiche notwendig und – so hoffe ich – hilfreich.

Firmvorbereitung findet in der Freizeit statt: „Kids“ im Alter zwischen 12 und 14 Jahren haben und setzen klare Grenzen, was die Verfügbarkeit über ihre Zeit betrifft. Schulische Leistungsanforderungen und Projekte, Engagement in Sportvereinen, Musikschulen, Feuerwehr usw. beanspruchen die

FirmkandidatInnen.<sup>1</sup> Es ist sicher herausfordernd für die Jugendlichen, die Zeit der Vorbereitung dennoch so wichtig zu nehmen, dass im Ernstfall auch einmal ein anderer Termin, eine andere Verpflichtung zugunsten der Firmvorbereitung hintangestellt wird. Entwicklungspsychologisch fällt die Zeit der Firmung und Firmvorbereitung normalerweise in eine Phase der Abgrenzung.<sup>2</sup> Konkret spürbar werden kann das durch demonstratives Desinteresse an vorgegebenen Inhalten, vor allem dann, wenn sich die Firmvorbereitung stark an schulischen Methoden orientiert (= „Firmunterricht“).<sup>3</sup> Zudem kann der Widerstand gegenüber der Autorität der Eltern – notwendiger Bestandteil des Übergangs von der Kindheit ins Jugendalter – seinen Ausdruck auch in der Ablehnung der Kommunikation mit Erwachsenen finden.<sup>4</sup> Von Jugendlichen in dieser Zeit tatsächlich eine reife beziehungsweise „erwachsene“ Entscheidung für den Glauben zu verlangen, ist eine glatte Überforderung.<sup>5</sup> Mit der Vielzahl der Firmtheologien und ihrer geschichtlichen Entwicklung im Hintergrund erscheint es auch nicht sachgerecht – in Abgrenzung zur Taufe als „Sakrament

der Gnade“ – das Sakrament der Firmung lediglich als menschliches „Entscheidungssakrament“ zu definieren.<sup>6</sup> Auf beiden Seiten der Grenzlinie gibt es die Herausforderung, sich in einer für die Jugendlichen persönlich sehr spannenden Zeit auf ein Kommunikationsgeschehen im Rahmen eines Firmvorbereitungsmodells einzulassen. Dies gilt für die Zwölfjährigen, die gerade das in Österreich festgelegte Mindestalter für die Firmung besitzen, genauso wie für die 14-Jährigen; und selbst die 17-Jährigen Jugendlichen haben das Erwachsenenalter noch nicht erreicht. Eine wachsende Ästhetisierung in der Gesellschaft führt dazu, dass das „Outfit“ von entscheidender Bedeutung ist – nicht nur für die Jugendlichen. Sie vermitteln zwar durch ihr äußeres Erscheinungsbild auch ihre momentane Befindlichkeit und Einstellung;<sup>7</sup> aber ein Lebensstil, der sich als „lifestyle“ sehr an entsprechenden Erwartungshaltungen – vor allem der Clique – orientiert, hat von Natur aus Grenzen, sobald er herausgefordert wird, sich unter die Oberfläche zu begeben. Dies ist aber gerade ein Anspruch, der zu Recht allen Firmvorbereitungsmodellen – ob ausdrücklich oder implizit –

<sup>1</sup> Vgl. *Ingrid Kromer*, Abschied von der Kindheit? Die Lebenswelten der elf- bis 14-jährigen Kids. Österreichisches Institut für Jugendforschung, Wien 1995, 81–84.

<sup>2</sup> Schritt für Schritt lösen sich die Elf- bis 14-Jährigen von den Eltern mehr und mehr ab; vgl. *Kromer* ebd., 105–111.

<sup>3</sup> Vgl. *Matthias Scharer*, Wider den feierlichen Kirchnaustritt, in: *Lebendige Katechese*, 23 (2001), 2.

<sup>4</sup> Vgl. *Kromer* a.a.O., 31–33. – Wenn man eine für die Familien angemessene Begleitung in dieser Zeit fördern will, die über die Firmvorbereitung im engeren Sinn hinausgeht, dann müsste der Blick auch auf die Eltern gelenkt werden. Die Fragen im Zusammenhang der Ablöse ihrer Kinder und des eigenen Älter-Werdens zu thematisieren, würde die Beziehung zwischen den Generationen wahrscheinlich entlasten.

<sup>5</sup> In der Diözese Linz wird die große Mehrheit der Jugendlichen im Alter von zwölf bis 14 Jahren gefirmt. In Absprache mit dem Ordinariat bereiten erst zwei Pfarren Jugendliche mit 17 Jahren auf die Firmung vor. Auch hier wird berichtet, dass die Frage nach einer Entscheidung zum Glauben zwar in einem anderen entwicklungspsychologischen Rahmen gestellt wird, von wirklicher Selbstständigkeit kann aber dennoch keine Rede sein. Vgl. dazu *Florian Sonnleitner*, Firmung mit 17? Sakramententheologische und katechetische Überlegungen zu einem Pilotprojekt in der Diözese Linz, Diplomarbeit masch., Linz 2001.

<sup>6</sup> Vgl. *Bernd Jochen Hilberath*, Gibt es eine eigenständige Theologie der Firmung? In: *Lebendige Katechese* 23 (2001), 9.

<sup>7</sup> Vgl. *Kromer* a.a.O., 98–100.

zugrunde liegt. Immer „in“ oder „cool“ sein zu müssen, ist eine relativ unbarmherzige Vorgabe für eine Lebensgestaltung. Sich dessen bewusst zu werden und ein Angenommensein jenseits von Schönheit und Cleverness zu erleben, kann für die Jugendlichen eine Erleichterung sein und dazu führen, dass sie einem christlichen Lebensstil etwas abgewinnen können. In jedem Fall ist es für sie eine Herausforderung, Fragen zu stellen und sich Fragen stellen zu lassen.

Für die FirmkandidatInnen steht nur ein begrenzter Zeitraum im Zusammenhang mit anderen pastoralen Tätigkeiten zur Verfügung. FirmbegleiterInnen haben persönliche Grenzen, und ihre ehrenamtliche Tätigkeit kann sich nur in einer bestimmten Zeit abspielen. Wenn in einer Pfarrgemeinde die Jugendarbeit funktioniert, das heißt schon gefirmte Jugendliche so in die Gemeinde eingebunden sind, dass sie die FirmkandidatInnen ein Stück weit selbstständig begleiten können, dann wird dieser Grenzbereich weiter verschoben, wodurch die FirmbegleiterInnen entlastet werden.

Auch die Kirche beziehungsweise die Pfarrgemeinde besitzt eindeutige Grenzen; sie sind vor allem durch die Milieus bestimmt, die in ihr vorkommen. Am stärksten abgekoppelt vom Gemeindeleben sind dabei die Milieus der Selbstverwirklichung und der Unterhaltung – die Milieus der jungen Bevölkerungsschichten.<sup>8</sup> Wenn man bedenkt, dass zwischen den einzelnen Zugehörigkeitseinheiten kaum Durchlässigkeit besteht und die Jugendlichen durch diese Verengung in den Pfarrgemeinden auf Distanz gehalten werden,

dann beinhaltet die Forderung nach mehr Integration oder Beheimatung der FirmkandidatInnen in der Pfarrgemeinde einen sehr hohen, fast unerfüllbaren Anspruch. Trotzdem liegt eine Aufgabe der Kirche in dieser Situation darin, auch recht unterschiedliche Leute an einen Tisch zu bringen. Dieser Hintergrund macht eine möglicherweise spürbare Distanz besser verständlich als die Annahme, es läge allein am fehlenden guten Willen der Jugend.

Eltern und Großeltern haben oft ein Kirchenbild, das noch von ihrer eigenen Jugendzeit geprägt ist; die Veränderungen in den letzten Jahrzehnten wurden nicht rezipiert. Das kann etwa dazu führen, dass Laien als FirmbegleiterInnen nicht akzeptiert werden. Auch jugendgemäße Methoden finden dann nicht immer Zustimmung, und die Selbständigkeit von Pfarrgemeinden und ihre mit großem Engagement ausgearbeiteten Modelle zur Firmvorbereitung werden in Frage gestellt. Sobald nicht mehr „der Herr Pfarrer“ den „Firmunterricht“ hält, wird häufig der religiöse Tiefgang der Firmvorbereitung angezweifelt.

Wenn hier Konflikte auftauchen, liegt das aber auch oft daran, dass von Seiten der Verantwortlichen der Pfarre in der Kommunikation mit den Eltern und FirmkandidatInnen zu wenig Wert auf die Begründungen gelegt wird.

Die Herausforderung besteht darin, sich bewusst zu machen, dass Eltern möglicherweise ganz andere Vorstellungen haben, weshalb dementsprechend auf eine gute Gesprächsbasis Wert zu legen ist, die diese Distanz ernst nimmt.

---

<sup>8</sup> Vgl. Michael Ebertz, *Kirche im Gegenwind. Zum religiösen Umbruch der religiösen Landschaft*, Freiburg 1997, 133ff; auch Gerhard Schulze, *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*, Frankfurt a.M./New York 1992.

Für die Pfarre mit ihrer Gottesdiensttradition bedeutet der Firmgottesdienst schließlich ebenfalls möglicherweise eine Grenzerfahrung – ähnlich wie vielleicht die Christmette oder – noch dramatischer – die Kinderfeier am Nachmittag des 24. Dezember. Wenn sich die TrägerInnen des Gottesdienstes von den „Gästen“ und ihrer Form der Liturgiegestaltung überrollt fühlen, dann wird der Firmgottesdienst problematisch. Nicht jede Pfarrgemeinde ist dieser Herausforderung gewachsen. Je gefestigter die Gottesdienstgemeinde ist, desto eher kann sie wirklich einladend für Gäste sein, und zwar ohne das Gefühl zu bekommen, sich selbst und ihren Glauben aufgeben zu müssen.<sup>9</sup>

Wer in der Firmpastoral tätig ist, macht gewiss mancherlei Erfahrungen, wie der Firmgottesdienst an seine Grenzen kommen kann:

- Während des Gottesdienstes wird der hintere Teil der Kirche als Fotokulisse verwendet.
- Jugendliche distanzieren sich bewusst oder machen sich „ernsthaft“ lustig.
- Es gibt mehr ZuschauerInnen als TeilnehmerInnen, die äußerlich oder innerlich (durch Mitbeten, Mitsingen, aktives Zuhören oder geistige Konzentration auf das Geschehen) beteiligt sind.
- Nebenschauspieler werden zu Hauptdarstellern oder Nebensachen zur Hauptsache (Fotografen, die die Feier zerstören, Kirchenchöre oder

MusikerInnen, die einen Auftritt suchen und sich nicht in den Dienst der liturgischen Feier stellen).

- Verkäufer von Ansteckschleifen „verfolgen“ die Betroffenen bis in den Kirchenraum.
- Der Leiter des Gottesdienstes kann sich inhaltlich und sprachlich nicht auf die Feiergemeinde einstellen.

Besonders dann, wenn es um die Voraussetzungen für das Patenamnt geht, stehen Seelsorgerinnen und Seelsorger vor der Herausforderung, auch an kirchenrechtliche Grenzen zu stoßen. Viele der von den Jugendlichen gewünschten Patinnen und Paten erfüllen die Normierungen für diese Funktion nicht oder nur in eingeschränktem Maß. Es entsteht manchmal der Eindruck, dass gerade in der Frage der Zulassung von PatInnen der Versuch gemacht wird, „noch zu retten“, was auf anderen Feldern der pastoralen Arbeit nicht mehr zu retten zu sein scheint. Eine große Herausforderung sehe ich hier im Umgang mit Menschen, die geschieden und wieder verheiratet sind.<sup>10</sup>

Je weniger all diese Grenzen, die Distanz zueinander und die unterschiedlichen Erwartungen im Rahmen der Firmvorbereitung und an den Firmgottesdienst artikuliert werden und in die Katechese einfließen, desto aggressiver reagieren möglicherweise die Beteiligten bei Konflikten.<sup>11</sup> Auch der faktisch in Firmgruppen erlebte Rückzug der FirmkandidatInnen kann hier

<sup>9</sup> Vgl. Winfried Haunerland, Träger und Gäste. Zu unterschiedlichen Rollen von unterschiedlichen Mitfeiernden, in: Gottesdienst 34 (2000) 185–187.

<sup>10</sup> So hat etwa der Pastoralrat der Diözese Linz 1995 empfohlen, wiederverheiratete Geschiedene zum PatInnenamt zuzulassen; vgl. Linzer Diözesanblatt 142 (1996) 2. Jüngste Dokumente, etwa vom Päpstlichen Rat zur Interpretation von Gesetzestexten, die den Kommunionempfang für wiederverheiratete Geschiedene verbieten, weil sie „hartnäckig in einer offenkundigen schweren Sünde verharren“, machen solche pastoralen Bemühungen wieder zunichte; vgl. Severin Lederhilger/Herbert Kalb, Römische Erlässe, ThPQ 149 (2001) 66f.

<sup>11</sup> Medard Kehl, Wohin geht die Kirche? Eine Zeitdiagnose, Freiburg 1997, 141.

seine Ursachen haben. Beide, die aggressive und die regressive Variante, vergrößern aber den Abstand eher, als dass sie ihn verringern.

## 2. Versuch einer Annäherung an die jeweiligen Grenzen

Die Wahrnehmung der Distanz und des Standpunktes der/des anderen zählt zu den ersten Voraussetzungen dafür, aufeinander zugehen zu können. Die jugendlichen FirmkandidatInnen sind zwar getauft, in Bezug auf Glauben und Kirche aber meistens „Fremdlinge“. Doch gerade das „Hinausgehen“, das Evangelium verkünden gehört wesentlich zur Kirche. Auch nach dem 2. Vatikanischen Konzil hat diese Bewegung „in die Mission“ ihre Bedeutung, wenngleich seither mit Respekt vor anderen Kulturen. Eine der Kirche relativ fremde Lebenskultur von Jugendlichen kann eine Pfarrgemeinde bereichern und sie vor der Abschottung bewahren. Gleichzeitig wird durch die Auseinandersetzung damit der Blick auf die eigentliche Botschaft ein Stück weit verändert.<sup>12</sup>

Die Geschichte des Firmsakramentes zeigt sehr deutlich, dass sich die Theologie der Firmung schon immer im Wandel befunden hat.<sup>13</sup> Der Geschenkcharakter des Sakramentes wird mit der von Papst Paul VI festgelegten For-

mel „Sei besiegelt durch die Gabe Gottes, den Heiligen Geist“ für die Firmung wieder betont.<sup>14</sup>

Durch die Situation der Jugendlichen mitten in ihrer Suche nach Identität scheint es mir auch bei der Firmung gerechtfertigt, den biografischen Aspekt der Deutung von Sakramenten einzubringen. „Den Abschied vom Früheren schon vollzogen haben, die Ankunft im Neuen noch nicht vollendet“<sup>15</sup> – diese Beschreibung trifft die Lebenssituation der Jugendlichen ziemlich genau, und deshalb kann man die Firmung als Übergangsritus deuten. In der Praxis werden auch entsprechende Modelle versucht.<sup>16</sup> Das ist ein Anknüpfungspunkt, der die FirmkandidatInnen ernst nimmt und auch dem Sakrament gerecht wird, sofern man darauf achtet, dass es nicht zu sehr individualisiert wird.

Mit den Jugendlichen in ihrer Lebenssituation ein Stück ihres Weges mitzugehen, sich mit ihnen auf die Suche nach Spuren des Heiligen Geistes in ihrem Leben zu machen, stellt ein Konzept von Firmvorbereitung dar, das die erwachsenen BegleiterInnen nicht als Lehrende begreift, die in erster Linie Glaubenswissen vermitteln müssen, sondern als Begleitende, die für die Jugendlichen da sind.<sup>17</sup>

Unter der Annahme, dass bei der Vorbereitung auf das Sakrament der Fir-

<sup>12</sup> Vimal Tirimanna, Die Kirche und das Überschreiten von Grenzen, in: Conc(D) 35 (1999), 218.220.225.

<sup>13</sup> Vgl. dazu zahlreiche Beiträge zur Sakramententheologie wie etwa Bernd Jochen Hilberath/Matthias Scharer, Firmung – Wider den feierlichen Kirchenaustritt. Theologisch-praktische Orientierungshilfen, Mainz/Innsbruck/Wien 1998; Theodor Schneider, Zeichen der Nähe Gottes. Grundriss der Sakramententheologie, Mainz 1987.

<sup>14</sup> Hilberath, Gibt es eine eigenständige Theologie der Firmung?, 7.

<sup>15</sup> Dorothea Sattler, Des Lebens Lauf und der Sakramente Feier. Versuch einer Zuordnung, in: Regina Ammicht-Quinn, Stefanie Spindel (Hg.), Kraftfelder. Sakramente in der Lebenswirklichkeit von Frauen, Regensburg 1998, 80.

<sup>16</sup> Ein Modell für ein Initiationswochenende für Firmkandidaten und Firmpaten hat diesen Hintergrund: Felix M. Rohner, Die Nacht des Feuers. Diplomarbeit für Lebens- und Sozialberatung. Hard in Vorarlberg 1998.

<sup>17</sup> Katholische Jungchar/Kinderpastoral, GEIST-REICH. Hilfen für die Firmvorbereitung der Diözese Linz 1999, 3.

mung oft unterschiedliche Kulturen aufeinandertreffen, könnte man als Ziel formulieren: Firmvorbereitung sollte zumindest Ansätze eines interkulturellen Lernens ermöglichen. Dabei muss bedacht werden, dass es ohne irgendeine Art von Zusammenstoß kein solches Lernen gibt.<sup>18</sup> Dieses Lernen muss gut begleitet werden. Die Menschen unterschiedlicher Kulturen können nämlich dann mit ihren Ängsten angemessen umgehen, wenn die Grenzüberschreitungen oder -annäherungen unter stabilen Bedingungen stattfinden. Was bedeutet das konkret für die Firmvorbereitung?

### 3. Gute Bedingungen für eine Firmvorbereitung

Firmung und deren Vorbereitung brauchen Menschen, die bereit und kompetent sind, sich auf die Jugendlichen und ihre Lebenswelt einzulassen. Um die Kommunikation mit den FirmkandidatInnen wagen zu können, dürfen FirmbegleiterInnen vor allem keine Angst vor den Jugendlichen haben! Mehr noch als die „richtigen Modelle“ sind die „richtigen Menschen“ gefragt. Kommunikation mit den FirmkandidatInnen heißt konkret: Motivationen für die Firmung im Gespräch klären; es bedeutet auch, von der faktischen Nur-in-Kauf-Nahme der Firmkatechese einen Schritt weiterzugehen sowie die Konfrontation über Lebenseinstel-

lungen und Glaubensfragen nicht zu scheuen.<sup>19</sup> Den Lebensstil zu bedenken, gegebenenfalls zu verändern, kommt einer Grenzüberschreitung bei Jugendlichen gleich, die eigentlich „nur die Firmung“ wollen, das heißt ein Ritual mit den dazugehörigen brauchwürdigen Nebenerscheinungen.

Gelingt die Kommunikation, dann kann auch differenziert auf die diversen Situationen reagiert werden. Misslingt sie aber, so wird unbewusst aussortiert und es werden viele ausgeschlossen.

Firmvorbereitung braucht Christinnen und Christen, die ihren Glauben, aber auch ihre eigenen Zweifel mitteilen können, ein Basiswissen über den Glauben besitzen und die wesentlichen Fragen stellen können. Wenn das nicht der Fall ist, findet der genannte interkulturelle Austausch nicht statt, weil eine Seite fehlt. Norbert Mette sieht eine Chance, Menschen für die Nachfolge Jesu zu gewinnen, gerade über diese persönlichen Zeugnisse und nicht über allgemeine Abhandlungen.<sup>20</sup> Firmvorbereitung erfordert Jugendliche, die sich auf die Vorbereitung einlassen und ihrem Alter gemäß ihren Teil der Verantwortung für das Gelingen des Weges beitragen. Dazu gehört wesentlich ein ehrlicher Umgang miteinander und eine regelmäßige und aktive Teilnahme an den Treffen. Sie braucht die Grundhaltung der Gelassenheit, auch Teilidentifikationen mit dem Glauben anerkennen zu können;

<sup>18</sup> Gerald Faschingeder verwendet das Bild von der „Überschreitung des Styx“ für das Überschreiten von kulturellen Grenzen und meint: „Wir müssen uns Grenzen als Flüsse vorstellen, die selten unüberschreitbar sind. An manchen, besonders reißenden Stellen ist es wohl klüger, am sicheren Ufer zu bleiben. Etwas weiter flussaufwärts aber ist der Strom ruhiger und die Überfahrt kann gewagt werden... Häufig ist es aber gut, einen Fährmann zu haben (in der Antike ein Männerjob).“ Welche Personen könnten bei der Firmvorbereitung diesen „Job“ übernehmen? (Hier zit. nach einem unveröffentlichten Redemanuskript, Bundesleitung der Kath. Jungschar Österreichs, 8. Juni 2001.)

<sup>19</sup> Vgl. Kehl 1997, 144.

<sup>20</sup> Vgl. Norbert Mette, Der schwierige Jesus. Probleme, Menschen unter gegenwärtigen Bedingungen für eine Nachfolgepraxis zu gewinnen, in: Conc(D) 33 (1997), 20ff.

und sie braucht eine Kultur des Anfangens und Beendens.

Wenn FirmkandidatInnen für eine längere Zeit in der Pfarrgemeinde zu Gast sein sollen, dann müssen sie begrüßt und auch wieder verabschiedet werden. Mit der Begrüßung hat wahrscheinlich niemand Probleme, mit dem Verabschieden vermutlich schon eher. Ich halte es für redlich, die Zeit der Vorbereitung auf das Sakrament der Firmung wirklich mit dem Firmgottesdienst abzuschließen. Jugendliche sind meist bereit, sich eine Zeit lang für eine Sache in ihrer Freizeit (und das ist de facto die Firmvorbereitung) zu engagieren, aber sie wollen wissen, wann es wieder zu Ende ist. Das hindert nicht daran, eine herzliche Einladung zur weiteren Teilnahme an einer Gruppe oder an sonstigen Angeboten der Jugendarbeit auszusprechen und das Sakrament der Firmung in der Folge zu vertiefen.<sup>21</sup>

#### **4. Gute Bedingungen für einen Firmgottesdienst**

Der Firmgottesdienst braucht Übungsfelder. In Bezug auf Gemeinschaft ist klar: Der Weg in Richtung Firmgottesdienst als Höhepunkt und Abschluss der Vorbereitungszeit geht über eine Gruppe, in der – zumindest in Ansätzen – Gemeinschaft gepflegt wird. Es bräuchte auch im Bereich der Liturgie während der Vorbereitungszeit solche konkreten „Übungen“, die Jugendlichen das Feiern eines Gottesdienstes

speziell nahe bringen: Das kann eine einfache Feier in der Firmgruppe sein oder auch die Feier eines gemeinsamen Jugendgottesdienstes während der Vorbereitungszeit.

Natürlich kommt hier die gesamte pastorale Situation einer Pfarrgemeinde ins Spiel. Gefragt sind Menschen, die solche Übungsfelder mit den FirmkandidatInnen bestellen und sie dazu einladen. In einigen Modellen der Vorbereitung sind sogenannte „Pfarrpraktika“ fixer Bestandteil der Firmvorbereitung. Eine wesentliche Rolle kommt dabei der Jugendarbeit beziehungsweise Jugendpastoral zu.

Die Firmung braucht einen Firmgottesdienst, der sich soweit als möglich an den Jugendlichen, an ihren Erfahrungen und ihrem Nachdenken in der Vorbereitungszeit orientiert. Wenn es nicht möglich ist, diesen gemeinsam mit den FirmkandidatInnen vorzubereiten, dann könnten die FirmbegleiterInnen ein wichtiges Bindeglied zwischen den Jugendlichen und dem Firmspender darstellen. Es hat sich als hilfreich erwiesen, wenn Firmspender schon vor dem Gottesdienst Kontakt mit den Jugendlichen gehabt haben oder zumindest sehr genau über ihre Fragen und Anliegen und über Inhalte der Firmvorbereitung informiert worden sind. Ein Motto für den Firmgottesdienst könnte lauten: Spuren des Geistes Gottes: In der Vorbereitungszeit gesucht, entdeckt, erlebt und benannt, – im Firmgottesdienst gefeiert!<sup>22</sup>

<sup>21</sup> Vgl. Kehl a.a.O., 144.

<sup>22</sup> Vgl. dazu ausführlich *Manfred Waltl*, Der Firmgottesdienst, in: *Lebendige Katechese* 23 (2001), 53–57. – Hilfen zur konkreten Vorbereitung bietet die Arbeitsunterlage: *Firmung feiern. Überlegungen zur Vorbereitung von Firmgottesdiensten*. Hg. von *Kath. Jungschar/Kinderpastoral* der Diözese Linz 1998.